

Gender & Genre im Comicverlag: Wer macht Was bei Reprodukt?

Romain Becker (Lyon)

Der Berliner Comicverlag Reprodukt positioniert sich regelmäßig als Verlag, der feministische Ideale und queere Identitäten unterstützt, sei es durch die Comics, die er veröffentlicht oder durch die Art und Weise, wie er deren Autor*innen und Künstler*innen darstellt. Beim genaueren Blick auf die Herstellung seiner Comics fällt jedoch auf: Genderrollen existieren auch hier, denn die Eigenschaften der Personen die Comics produzieren, hängen auch mit den Eigenschaften der Werke zusammen.

Anhand einer Analyse der gesamten Produktion des Verlags seit seiner Gründung vor dreißig Jahren kann man feststellen, dass verschiedene Comicgenres bevorzugt von Personen mit unterschiedlicher Genderidentität geschaffen werden, womit auch das anvisierte Publikum, die durchschnittliche Länge, der Preis und sogar die Art der Buchbindung zusammenhängen. Darüber hinaus hat ein Comic je nachdem, mit welchem Geschlecht Künstler*innen identifiziert werden, mehr Chancen, eine Adaption in anderen Medien oder einen Preis zu erhalten (bzw. dass der Verlag darüber spricht). Auch bei den Arbeiter*innen des Verlags spielt ihre Identität eine Rolle, da je nach Gender eher an verschiedenen Werken oder Aspekten der Comics gearbeitet wird. Dennoch kann man durchaus bemerken, dass sich hier nach und nach eine ausgeglichene Arbeitsverteilung durchsetzt.

Viele dieser gegenderten Eigenschaften des Verlagskatalogs hängen jedoch nicht nur von Reprodukt ab, sondern werden auch von der Entwicklung des deutschsprachigen Comicmarkts im Allgemeinen, sowie auch von geografisch verankerten Comictraditionen beeinflusst. So kann sich der Berliner Verlag trotz langjährigem Engagement letztlich nur bedingt von den aktuellen, patriarchalen Normen befreien.

Kurzbiografie

Romain Becker promoviert an der École Normale Supérieure in Lyon, wo er unter anderem Seminare über deutschsprachige Comics abhält. Sein Forschungsinteresse gilt insbesondere Comicverlagen und dem Einfluss ihrer Arbeit auf Werke und deren Publikum, sei es durch Adaptionen- und Übersetzungsarbeit, durch Entscheidungen bezüglich der Materialität eines Comics oder durch die Arbeitseinteilung in der Comicproduktion. Demnächst erscheint sein Artikel dazu, wie verschiedene Verlage den Batman-Comic *The Killing Joke* umkonstruiert haben, in der Zeitschrift *Comicalités. Études de culture graphique*.

Mich selbst (be-)schreiben.

Queere Webcomics, Own Voices & Auto-Ethnographie

Bernhard Frena (Wien)

Wer kann, wer darf, wer soll über welche Erfahrungen schreiben? Gerade in Bezug auf marginalisierte Erfahrungen scheinen diese Fragen immanent wichtig. Sie verbinden Empathie mit Aneignung mit ethischer Verantwortung. Inwiefern ist empathisches Einfühlen in marginalisierte Erfahrungen möglich? Wann wird die Grenze zur Aneignung überschritten? Wer hat die ethische Verantwortung marginalisierte Erfahrungen zu (be-)schreiben? Auto-Ethnographie und Own Voice Diskurs beantworten diese Fragen aus unterschiedlicher Perspektive und für unterschiedliches Publikum.

Auto-Ethnographie adressiert eine Wissenschaft, die rund um Objektivität, Neutralität und Nicht-Involviertheit arrangiert ist. Auto-Ethnographie stellt diesem Zugang ‚Epiphanies‘ entgegen, persönliche Momente der Erkenntnis, die nur durch die spezifische Involviertheit verständlich werden. Um Epiphanies kommunizierbar und für andere mitvollziehbar zu machen, kann Auto-Ethnographie gar nicht objektiv, neutral und nicht-involviert sein. Auto-Ethnographie stellt die Möglichkeit eines objektiven wissenschaftlichen Standpunktes nicht nur infrage, sondern zeigt zugleich, welche Vorteile ein Zugang hat, der sich klar im Untersuchungsgegenstand verortet.

An die Stelle der Epiphanies treten beim Own Voice Diskurs die ‚Lived Experiences‘. Zunächst war ‚Own Voice‘ lediglich eine positive Markierung in Rezensionen für Jugendliteratur, bei welcher der*die Autor*in dieselben Lived Experiences hat, wie die zentralen Figuren des Buches. Bald wurden jedoch grundlegende Fragen danach gestellt, wer überhaupt ein Recht hätte über marginalisierte Erfahrungen zu schreiben. Own Voice wurde vom positiven Label zur Mindestanforderung und erweiterte sich von Jugendliteratur hin zu Repräsentationsformen generell.

In meinem Vortrag arbeite ich diese beiden unterschiedlichen Diskurse, ihre Zusammenhänge und Differenzen auf und verbinde sie mit meiner eigenen Forschung zu queeren Webcomics als queerer Mensch und Fan. Was hieß es für mich und meine Selbstfindung queere Webcomics von queeren Menschen zu lesen? Welche Erkenntnisse lassen sich erst durch meine Involviertheit in den Gegenstand voll erfassen und vermitteln? Wo sind die Grenzen dieser Ansätze, was sind die inhärenten Probleme und Limitierungen?

Kurzbiografie

Bernhard Frena ist Medienwissenschaftler und Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Comic-Forschung und -Vermittlung (OeGeC). Er lebt und arbeitet in Wien. Seine Forschung dreht sich rund um queere Comics und Netzkulturen. Insbesondere interessieren ihn die Dynamik zwischen Fans und Produzent*innen, die Medialität von Geschlecht und Sexualität, sowie das politische Potential ästhetischer Erfahrungen. Seine Arbeit verknüpft Comic Studies mit New Materialism, Walter Benjamin mit Karen Barad und Fan Studies mit Queer Theory.

Gezeichnete Körper? Intersektionale Perspektiven auf Disability im Comic

Dorothee Marx (Kiel)

Menschen mit Behinderungen werden vielfach nicht als vollwertige Personen mit einer komplexen, intersektionalen Identität wahrgenommen. Stattdessen gerät ihre Behinderung schnell zu einem alleinigen „Master status“ (Couser 2005: 603), der sich auf alle Aspekte ihrer Identität wie Geschlecht, Sexualität und race auswirkt und deren Wahrnehmung beeinflusst. So werden etwa behinderte Frauen als unweiblich und asexuell charakterisiert und sozial unsichtbar gemacht (Garland Thomson 1997: 25). Behinderte People of Color erleben eine mehrfache Marginalisierung und sind besonders oft von Ausgrenzung und Ungleichheiten betroffen (Ben-Moshe & Magana 2014: 107). Umso wichtiger erscheint es daher, die binäre Konstruktion von disability aus einer intersektionalen Perspektive zu betrachten und auf das Zusammenwirken verschiedener Identitätskategorien einzugehen.

Graphische Erzählungen erscheinen hier als ein besonders geeignetes Instrument, um die soziale und kulturelle Konstruiertheit von Behinderung hervorzuheben (Foss et al. 2016: 2) und stereotype Darstellungen zu hinterfragen (Kunka 2018: 24). Mein Vortrag befasst sich daher aus Perspektive der Disability Studies mit einer Reihe von graphic pathographies und untersucht deren Darstellung von behinderten/chronisch kranken Figuren unter dem Gesichtspunkt der Intersektionalität. Dabei gehe ich insbesondere auf die unterschiedlichen comicspezifischen Strategien der Sichtbarmachung von Erkrankungen/Behinderungen ein und analysiere, wie in verschiedenen autobiographischen Erzählungen, beispielsweise *Dumb. Living Without a Voice* (Webber, 2018), weiblich gelesene behinderte/chronisch kranke Figuren verkörpert werden. Anhand von *Dancing After TEN* (Chong/Webber 2020) betrachte ich auch den Einfluss, den die Kategorie race auf behinderte/chronisch kranke Frauen haben kann. Der Vortrag analysiert dabei insbesondere, wie mehrfach marginalisierte Comiczeichnerinnen sich stereotypen Vorstellungen von Behinderung und chronischer Erkrankung widersetzen und die Darstellung behinderter Körper im Medium Comic neu verhandeln können.

Kurzbiografie

Dorothee Marx ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für North American Studies der Universität Kiel. In ihrem Dissertationsprojekt „Bodies Irregular. Temporalities of Disability in Contemporary North American Literature“ untersucht Sie die Lebenserzählungen von traumatisierten, behinderten oder chronisch kranken Figuren in Romanen und Comics. Sie ist die erste Gewinnerin des Martin Schüwer-Publikationspreises für Herausragende Comicforschung und erhielt 2020 den Sabin Award for Comics Scholarship der International Graphic Novels and Comics Conference. Sie ist Co-Sprecherin des Diversity Roundtables der Deutschen Gesellschaft für Amerikanistik, Redaktionsmitglied bei *Closure*, und arbeitet gerade als Mitherausgeberin an einer Sonderausgabe des *Journal of Literary and Cultural Disability Studies*.

Im Transit verloren? Gender-Grenz-Überschreitungen in Franz Suess' „Paul Zwei“

Katharina Serles (Wien)

„Es war die heißeste Woche dieses Sommers und nur Sex war in meinem Kopf, als der Fund vieler toter Flüchtlinge in einem Kühl-LKW die Welt erschütterte und ich an diesem sonnigen, glänzend blauen Morgen nicht verstehen konnte, was mit mir geschehen war.“ (4) So beginnt Franz Suess' Comic Paul Zwei (2019) über unterschiedliche Narrative des Übergangs bzw. der Grenzüberschreitung: Als der Protagonist Paul vom Land und seiner autoritären, katholischen Großmutter weg in eine Wohngemeinschaft in die Großstadt zieht, um einen Sommer voller Lust und Sex zu erleben, entdeckt er, dass sein Penis geschrumpft / nach innen gewachsen ist und er nun „wie eine Frau“ (92) aussieht. Während er Dysphorie und Dissoziation erlebt, zeigt sein Mitbewohner Interesse am besonderen Zustand der Genitalien von Paul. Paul verschwindet schließlich bzw. transformiert in einen anderen Seinszustand. Fast beiläufig – gerahmt durch die Entdeckung von 71 Leichen in einem Lastwagen nahe Parndorf/Österreich – werden Pauls Transitionen/Transformationen vor dem Hintergrund des Höhepunkts der Flüchtlingskrise im Sommer 2015 erzählt und Fragen der transitären Geschlechtsidentität vermeintlich zufällig an jene Menschen ‚in Transit‘ geknüpft.

Gestützt auf Analysen der hybriden und queeren ‚Körper-Zeichen‘ des Mediums (vgl. Klar 2014; Stein 2018) sowie dessen Fähigkeit zur Subversion/Transgression (vgl. Harbeck/Heyden/Schröer 2017) und Affinität zur Darstellung von Grenzübergängen in Form und Inhalt (vgl. Chute 2016; Knowles/Peacock/Earle 2016; Rifkind 2017), möchte ich die unterschiedlichen Transitionen und Transformationen in Paul Zwei untersuchen. Welche spezifischen physischen, sozialen, sexuellen und geografischen Übergänge werden erzählt und wie? Wie hängen sie zusammen, werden sie sanktioniert, gehen sie verloren und warum?

Kurzbiografie

Katharina Serles ist Dozentin und Teammitglied sowie Co-Antragstellerin des FWF-Projekts *Visualitäten von Geschlecht in deutschsprachigen Comics* an der Universität Wien. Von 2009 bis 2015 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin von *Kunst im Text* und *Das Bildzitat* sowie Universitätsassistentin ebendort. Von 2016 bis 2018 war sie als künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Bildende Künste Dresden tätig. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Comics, Literatur und Bildende Kunst, Gender Studies und Bildtheorie. Sie ist Mitbegründerin der Österreichischen Gesellschaft für Comic-Forschung und -Vermittlung, Mitglied der Gesellschaft für Comicforschung, der AG Comicforschung, des Comic Studies Network der German Studies Association und der Comics Studies Society.

Autographics und Adaption.

Über die intermediale Verbreitung des transgressiven und queeren ‚Autographischen Selbst‘

Elisabeth Krieber (Salzburg)

Das Medium Comics bietet einen produktiven Ausgangspunkt für feministische und queere Selbstdarstellung. Gekennzeichnet durch ein multimodales, sequenzielles und fragmentiertes Format verlangt es die Spaltung und Wiederholung des autobiografischen Subjekts über mehrere Modalitäten, zeitliche und räumliche Instanzen und unterschiedliche Erzählebenen. Comic-Künstler*innen haben so die Möglichkeit, ihre Subjektivität in einem Wechselspiel aus Text und Bild und in multiplen Verkörperungen über eine mit Leerstellen durchzogenen Abfolge individueller Panels zu inszenieren. Dieser Prozess begünstigt auch eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der performativen Grundstruktur autobiographischer Darstellung sowie eine kritische Reflexion und Subversion von hegemonialen und heteronormativen Diskursen über Weiblichkeit, Geschlecht und Identität.

In meinem Vortrag gehe ich der Frage nach, wie dieses mediale und subversive Potenzial zur kritischen Verhandlung autobiographischer Prozesse und transgressiver Identitäten – von Gillian Whitlock unter dem Begriff „autographics“ zusammenfasst – in anderen Medien remediatisiert und inszeniert wird. Künstlerische und mediale Strategien, anhand derer die multimodalen, transgressiven und performativen Darstellungsprozesse in verkörperte Bühnen- und Film-Performances verwandelt werden, illustriere ich dazu anhand der Beispiele von Alison Bechdels *Fun Home* und Phoebe Gloeckners *The Diary of a Teenage Girl* – zwei autobiographische Werke, die von Lisa Kron und Jeanine Tesori als Musical (*Fun Home*) und Marie Heller als Theaterstück und Film (*Diary*) inszeniert wurden. Dabei interessiert mich besonders, wie autobiografische Performativität und transgressive Identitäten mit verschiedenen medialen Ressourcen dargestellt und verhandelt werden, inwiefern das subversive Potenzial der Ausgangstexte durch den performativen Prozess der Adaption verändert und an die neuen Medialitäten angepasst wird und wie sich all das auf die Darstellung der zentralen queeren und weiblichen Identitäten auswirkt.

Kurzbiografie

Elisabeth ist derzeit Doktorandin und Universitätsassistentin am Fachbereich Amerikanistik an der Universität Salzburg. Sie hat ihr Bachelorstudium in Anglistik und Amerikanistik an der Universität Graz absolviert und besitzt einen Masterabschluss in „English Studies and the Creative Industries“ der Universität Salzburg. Ihre Forschungsinteressen umfassen Comic- und Autobiographieforschung, Gender- und Frauenforschung sowie Medien- und Adaptionforschung. Elisabeths Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit der Adaption autobiographischer Comics für Bühne und Film und konzentriert sich vor allem auf die Darstellung und Transformation transgressiver, weiblicher Subjektivität. Ein Auszug aus ihrer Forschung ist im Kieler E-Journal für Comicforschung CLOSURE veröffentlicht.

Intersektionalität durch Intermedialität:

Die Erforschung von Subjektivität in autobiografischen Graphic Novels

Lynn L. Wolff (Michigan)

Comics sind nicht nur eine multimodale Kommunikationsform, sondern auch eine intermediale Kunstform. In diesem Vortrag gehe ich der Frage nach, wie Intermedialität als Strategie der Selbsterforschung dienen kann. Die Spannung zwischen unterschiedlichen Medien scheint besonders gut geeignet, die Verzahnung verschiedener Differenzachsen der Protagonist:innen zu widerspiegeln. In *My Favorite Thing is Monsters* von Emil Ferris spielen Pulp Comics und Horror Filme eine genauso wichtige Rolle in der Entwicklung der queeren Hauptfigur wie die klassischen Kunstwerke des Chicago Art Institute. Die Grenzen der sogenannten E- & U-Kultur werden weiterhin in der Graphic Novel selbst verschmolzen, indem Ferris alle dargestellten Werke im gleichen realistischen Stil und mit den gleichen ‚billigen‘ Bic-Kugelschreibern zum beeindruckenden Effekt zeichnet. Weitere Beispiele von solchen intermedialen Strategien in der Darstellung von intersektionaler Subjektivität werden anhand der Werke von Dominique Goblet und Nora Krug gezeigt (bei Goblet sind es Popsongs und abstrakte Malerei, bei Krug sind es unter anderen gefundene wie gezeichnete Objekte, persönliche wie anonyme Fotografien). Meine Analyse von intermedialen Strategien untersucht, wie das Ich in autobiografischen Graphic Novels und Graphic Memoiren einerseits konstruiert andererseits abstrahiert und dadurch behauptet wird. Als Beitrag zu dieser Tagung, die das transformative Potenzial des Intersektionalitätskonzepts für Comicforschung erkennt, möchte ich das transformative Potential des Comics-Mediums untersuchen und dabei zeigen, wie die ausgewählten Werke in ihrer Intermedialität neue Erkenntnisse in die Identitätsstiftung bieten können.

Kurzbiografie

Lynn L. Wolff, Ph.D., ist Associate Professor für German Studies und Affiliate Faculty in Jewish Studies an der Michigan State University. Forschungsschwerpunkte: Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, Verhältnis von Literatur und Geschichte, Holocaust Studies, Intermedialität. Veröffentlichungen (Auswahl): *W.G. Sebald's Hybrid Poetics: Literatur as Historiography* (2014); *Witnessing, Memory, Poetics: H.G. Adler and W.G. Sebald* (hg. zus. mit Helen Finch, 2013); hg. von *A Modernist in Exile: The International Reception of H.G. Adler* (2019); *Wirklichkeit erzählen im Comic* (hg. zus. mit Christian Klein und Matías Martínez, Sonderheft Diegesis, 2019). Zurzeit arbeitet sie an einem Projekt zur Abstraktion in graphischen Erzählungen.